



VON JENNIFER ZIMMERMANN

Wild, ungesittet, den abgetrennten Kopf des Feindes in der einen, reichlich Met in der anderen Hand, so stellte ich mir den typischen Germanen vor. Ein Barbar, der lediglich mit einem Fell bekleidet ist und nur Kampf und Krieg kennt. Die Vorlesung «Germanische Altertumskunde» sollte mein Bild gründlich korrigieren.

Doch zunächst schlägt mir im Vorlesungssaal eine Hitze entgegen, die eher an tropi-

te, so einige der rund dreissig Studierenden hätten gerne mit meinem Phantasiegermanen die Kleidung getauscht. Aber bin ich überhaupt am rechten Ort? «Herzlich willkommen zur Vorlesung über theoretische Physik!», begrüsst Professor Ludwig Rübekeil die Studierenden und gewinnt sogleich deren Sympathie. Die Hitze erhöhe die latente Gefahr des Einschlafens und dösende Studierende seien beileibe kein schöner Anblick, fährt er fort. Erneutes Gelächter und von

Als Erstes zeigt er allerdings ein Bild von Bundeskanzlerin Angela Merkel, die an einer Ausstellung über Germanen in die Kamera lächelt. «Nein, das ist nicht Thusnelda», merkt Rübekeil an. Wieder lachen alle. Ich verstehe zwar kaum viel mehr, als sässe ich tatsächlich in einer Vorlesung über theoretische Physik, lerne aber, dass das Wort «Tussi» von ebendieser Thusnelda her stammt.

Thusnelda wurde einige Jahre vor Christus geboren und war die Frau von Arminius. Er brachte den Römern in der Varusschlacht eine ihrer schlimmsten Niederlagen bei. Rübekeil lässt Darstellungen dieses Germanen vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart folgen. Viele davon zeigen ihn mit Fellen bekleidet und einem mit Flügeln besetzten Helm, wo die Germanen in Tat und Wahrheit doch Kleider trugen, wie ich inzwischen weiss. Trotzdem muss ich unwill-

auf sich warten lassen. Sichtlich begeistert stellt Rübekeil zwei Bände vor, in denen die Gallier auf germanische Völker treffen: «Asterix und die Normannen» und «Asterix und die Goten».

Am Schluss drehen sich die unterschiedlichsten Bilder in meinem Kopf, und ich frage mich, was für Menschen eine solche Vorlesung besuchen. Wie ich mich umschaue, erblicke ich aber ganz normal aussehende Leute und keine Altertumsfreaks. Die Vorurteile hielten sich dennoch hartnäckig, erzählt mir eine Studentin: «Wenn ich beispielsweise in der Bibliothek mein Runologiebuch aufschlage, dann schauen schon einige komisch. «Nein, ich kann dir keine Tarotkarten legen», will ich ihnen dann am liebsten zuraunen.»

VORLESUNG: Germanische Altertumskunde. Deutsches Seminar: Universität Zürich, Herbstsemester 2010.

DOZENT: Prof. Dr. Ludwig Rübekeil,